

Kommt endlich alle zur Vernunft!

Zu: „Bauernproteste trotz Zugeständnissen“, FR-Politik vom 5.1., und „Bauernproteste – die große Wut“, FR-Politik vom 10.1.

Protest sollte zu Fuß auf die Straße getragen werden

Meine Forderung ohne weiteren Kommentar: Motorisierte Demonstrationen sind aus ökologischen Gründen umgehend zu untersagen! Auch Traktorfahrer und Traktorfahrerinnen sowie Motorradfahrerinnen und Motorradfahrer haben Beine, mit denen sie sich fortbewegen und ihren Protest auf die Straße tragen können. Erika Kühlborn, Wiesbaden

Als passende Antwort gibt es Kichererbsen

Dass die Bauern ihr goldenes Kalb Agrardiesel mit Zähnen und Klauen verteidigen, kann ich verstehen, wird doch der heiligen Vermögenskuh weit reicherer Mitbürger nicht mal ins Horn gepetzt. Ist es nicht ein zwar kleines, aber hübsches Privileg, neben den Betriebsstoffen auch den Sprit für die Pkw von Familie, Freunden und Verwandten billig aus der hofeigenen Tankstelle zu zapfen? Allerdings: Mir geht's auf die Nerven! Reicht es nicht, die halbe Republik mit Riesenmaschinen verdichtet zu haben, dass ein ganzes Bundesland es buchstäblich ausbaden muss, weil etwas stärkerer Niederschlag nicht versickert? Reicht es nicht, den Insektenbestand gedrittelt zu haben, mit ihm den der Vögel, deren Nistplätze man unterpflügt, es sei denn, dass eine Subvention den Feldrain erhält? Wenn einem als Radler auf schmaler Landstraße so ein Ungetüm entgegenkommt, bleibt nichts, als sich ganz klein auf den Grünstreifen zu verkriechen und den stolzen Traktoristen ehrfürchtig samt Gülleanhänger, einem Tanklastzug auf mannshohen Rädern, passieren zu lassen. Die Rache des Fleischessers: Meine Schnitzel bestehen zu 80 Prozent aus Kichererbsen.

Die Macht des Traktoristen lässt der Landwirt nun den Bürger spüren, der das goutiert, medial aufgehetzt gegen die schlecht performende Ampel.

Selbst Klimakleber fangen an zu spüren. Dabei erpresst uns ein Popanz: Würden die Damen und Herren Landwirte brav wie jeder popelige Klima-, Friedens-, oder Gewerkschaftsdemonstrant ihre fahrbaren Untersätze auf dem „Park and Ride“ abstellen oder mit Bus und Bahn anreisen, man könnte ihre „machtvollen Demonstrationen“ glatt übersehen. Stattdessen unterstütze selbst ich diese Triumphzüge der PS-Geilheit, gegen die jedes SUV wie ein Trabbi daherkommt, mit meinem Steuergeld.

Jan Prediger, Hanau

Tausende von Anzeigen müssten erstattet werden

Sie verpesten die Böden mit Unkrautvertilgungsmittel, sie verpesten das Grundwasser durch Schweinegülle, sie halten Tiere unter qualvollen Bedingungen, sie rotten unsere Insekten aus, und die Hälfte ihres Einkommens erhalten sie aus Steuermitteln. Die Bauern sind ein Problem. Und dann fahren sie mit überdimensionierten, überwerterten Traktoren auf Autobahneinfahrten, um den Verkehr lahmzulegen, weil ihre Einkünfte ein wenig beschnitten werden sollen. Das ist kaum zu ertragen.

Völlig unerträglich ist jedoch, dass Staat und Länder widerstandslos vor den ungesetzlichen Handlungen kapitulieren. Es hätten Tausende von Anzeigen erstattet werden müssen wegen Landfriedensbruch und anderer Delikte. Wenn sich jedoch ein junger Mensch am Asphalt festklebt, um ohne jeglichen Eigennutz gegen die Zerstörung unserer Umwelt zu protestieren, wird er kriminalisiert und unbarmherzig verfolgt. Ich kann nicht so viel fressen, wie ich kotzen möchte. Thomas Weise, Bremen

Die Demos richten sich auch gegen Klimaschutz

Junge Menschen, die mit Sitzblockaden Straßen blockieren, um auf den mangelnden Klimaschutz aufmerksam zu machen, der ihre Zukunft gefährdet, wer-

den wie Kriminelle behandelt. Bauern dagegen dürfen mit ihren Treckern den Verkehr lahmlegen, um gegen Klimaschutzmaßnahmen zu protestieren, und dabei kräftig die Luft verpesten. Und wenn ihre Felder (auch wegen des Klimawandels) unter Wasser stehen, bekommen sie noch Schadenersatz. Verkehrte Welt! Annegret Benz, Hamburg

Man darf nicht alles, nur weil man einen Trecker hat

Vor einiger Zeit gab es eine Fernsehreihe „Treckerfahrer dürfen das“. Sehr interessant und teilweise witzig. Aber nun muss man sagen: Treckerfahrer dürfen nicht alles. Der Angriff auf Robert Habeck war unerträglich. Und wenn es einige wenige waren, die ihm an den Kragen wollten: Der Rest hätte denen Einhalt gebieten müssen. Aber offenbar hat das allen Beteiligten gefallen. Schade, dass die Polizei in zu geringer Anzahl vor Ort war. Auch Polizisten wurden zumindest verbal attackiert. Da hätte ich mir mehr Polizei mit entsprechender „Schlagstärke“ gewünscht. Nein, das dürfen Treckerfahrer nicht!

Und nun die Blockade in vielen Teilen Deutschlands. Arbeitnehmer kommen nicht oder zu spät zur Arbeit, Schüler kommen nicht zur Schule, manche Menschen nicht zur Dialyse, zum Arzt. Nein, Treckerfahrer dürfen das in diesem Umfang nicht.

Nichts gegen Protest. Die Demonstrationen sind ein hohes Gut. Aber das Stilllegen des öffentlichen Lebens ist ein No go. Mein Verständnis für die Landwirte ist hier gleich Null. Ich habe immer Verständnis für die Belange der Landwirte gehabt, mindestens für die kleineren und mittleren Betriebe. Das ist aufgebraucht.

Sinnvoll wäre es gewesen, dass Regierung (hat hier wieder Fehler gemacht) und Bauernverbände sich vorher zusammengesetzt hätten. Kommt alle zur Vernunft! Reinhard Matthies, Pinneberg

Diskussion: frblog.de/schluettsiel



BRONSKI IST IHR MANN IN DER FR-REDAKTION

Schreiben Sie an:

Bronski
Frankfurter Rundschau
60266 Frankfurt am Main

Mailen Sie an:

Bronski@fr.de oder
Forum@fr.de

Bitte geben Sie dabei immer Ihre vollständige Adresse an!

Mit der Einsendung erklären Sie sich einverstanden, dass Ihre Zuschrift auch online unter www.frblog.de veröffentlicht werden kann.

Diskutieren Sie mit!

Die Redaktion behält sich vor, Zuschriften zur Veröffentlichung zu kürzen.

ZUSCHRIFTEN ONLINE

Alle Stimmen dieses Forums wurden auch online im FR-Blog veröffentlicht, der Fortsetzung des Print-Forums im Internet. Lesen Sie hier: frblog.de/f20240113

FR ERLEBEN

Claus-Jürgen Göpfert spricht mit der Journalistin Monica Weber-Nau über ihr Buch „Der Weg heimwärts“.
Sonntag, 21. Januar, 11 Uhr
Restaurant „Herr Franz“
Ulmenstraße 20, Frankfurt

Pitt von Bebenburg spricht bei der Konferenz „Diktatur wählen? Demokratische Kultur und ihre Feinde“ der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannseekonferenz in Berlin über die Rolle der Medien.
Anmeldung, Stream: ghwk.de
Sonntag, 21. Januar, 14-18 Uhr
Jüdische Gemeinde
Fasanenstraße 79/80, Berlin

Claus-Jürgen Göpfert spricht mit dem Historiker Peter Brandt über sein Buch „Eine kurze Geschichte der deutschen Sozialdemokratie“. Eintritt frei.
Montag, 22. Januar, 19 Uhr
Club Voltaire, Kleine Hochstraße 5
Frankfurt

Stephan Hebel lädt wieder ein zu „Hebels aktueller Stunde“ zu politischen Themen. Stream unter fr.de/hebelsstunde
Donnerstag, 25. Januar, 19 Uhr
Club Voltaire, Kleine Hochstraße 5
Frankfurt

So finden wir Lösungen

Bürgerrat: „Für gleiche Chancen auf gutes Essen“, FR-Politik vom 15.1.

Zwischen den problematischen, belastenden Ereignissen der letzten Zeit wirkt eine Nachricht wie ein heller Lichtblick: die Ergebnisse des Bürgerrates zum Thema „Ernährung im Wandel“. Was da zu lesen war, ist wirklich erfreulich. Neutrales, sachorientiertes Denken ohne persönliche Gewinninteressen kann innovative Lösungen produzieren.

Die Schuladministration braucht für unsere heranwachsenden Staatsbürger gesunde Ernährung mit wenig Fleisch. Dafür müssen Bauern mehr Gemüse produzieren, wobei weniger Diesel nötig ist und weniger CO₂ und Methan entstehen. Wir gewinnen lernfähigere Kinder, die der Gesellschaft nachhaltig dankbar sind. Auf der anderen Seite werden Ansätze erkennbar, durch die Bauern für ihre Arbeit besser entlohnt werden könnten. Ihre regionalen Betriebe könnten in gesundes Fahrwasser geraten. Gleichzeitig beinhaltet der Prozess vielfältige Lernchancen auf mehreren Ebenen. Die beteiligten Bürgerinnen und Bürger konnten im eigenen Erleben demokratische Konsensbildung und Debattenkultur erfahren. Die Zuschauer erkennen die Wirksamkeit demokratischer Prinzipien. Schließlich muss das Ganze für professionelle Politiker, die das ernst und wichtig nehmen, tatsächlich wie ein Jungbrunnen erscheinen, wenn sie erfrischendes sach- und lösungsorientiertes Denken erleben, das sich frei von Sachzwängen und Gerangel um Zuständigkeiten entfaltet. Die vorhandenen Fähigkeiten der Staatsbürgerinnen und Staatsbürger zur Partizipation können auf diese Weise wirksam genutzt und eindrucksvoll demonstriert werden.

Die Administrationen haben jetzt die allerhöchste Verantwortung, diese positive Emotionalität durch eine konstruktive Umsetzung der Vorschläge zu bewahren. Vielleicht könnte sich dann durch nachfolgende Beispiele die Stimmung in der Gesellschaft wieder zuversichtlicher entwickeln.
Peter Hartwig, Ginsheim-Gustavsburg

Sagt einfach „schwul“

Zu: „Macron-Boy' soll Le Pen bremsen“, FR-Politik vom 10. Januar

Es betrübt mich, wenn M. Gabriel Attal in der FR als „offen homosexuell“ bezeichnet wird. Es gehört wohl zu den größten Erfolgen der deutschen Schwulenbewegung, dass sich das Attribut „schwul“ für Menschen, die aus ihrer Homosexualität für ihr Leben etwas machen (erster Schritt dazu ist i.d.R. ein Coming Out), im deutschen Sprachraum durchgesetzt hat. Dahinter braucht die FR nicht zurück zu gehen. Also sagt doch ruhig: Frankreichs erster offen schwuler Premier! Werner Mauch, Hamburg

Im Bioparadies unserer Vorfahren

Die Landwirtschaft muss sich neu erfinden: „Bäuerin sucht Zukunft“, Kolumne, FR-Meinung vom 16. Januar

Unsere Vorfahren ernährten sich bis 1870 nur von Bioprodukten. Kunstdünger und Pflanzenschutzmittel waren noch nicht erfunden. Es war der Zustand, wie grüne Politiker ihn sich erträumen. Dieses Bioparadies hatte Schattenseiten: harte körperliche Arbeit von früh bis spät, Schmalhans in der Küche und ab und zu eine Hungersnot. Diese Nachteile vergessen die grünen Politiker gern.

Um 1870 erntete man 15 bis 18 Dezitonnen pro Hektar (dt/ha) Weizen in Deutschland, heute zwischen 70 und 80 dt/ha. Die Kombination Mineraldünger, neue Sorten und Pflanzenschutz machten es möglich. Vor der Entwicklung der Insektizide wurden ganze Landstriche von

Kartoffelkäfern kahl gefressen. Drei Jahre ungestörte Vermehrung können ausreichen, dass die Nachkommen eines Kartoffelkäferpaares fünf Hektar Kartoffelfläche vernichten.

Die Kartoffel war Mitte des 19. Jahrhundert Hauptnahrungsmittel in Irland. Als der Krautfäulepilz eingeschleppt wurde, brach die Kartoffelproduktion zusammen. 1,2 Millionen Iren verhungerten. Mit den derzeit zur Verfügung stehenden Pilzbekämpfungsmittel hätte die Katastrophe vermieden werden können. Stünden den Landwirten heute keine Herbizide zur Verfügung, würden die Kulturpflanzen trotz moderner Technik im Unkraut untergehen. Millionen Menschen müssten wieder mit der Hacke

auf die Felder ziehen. Trotz intensiver Forschung gibt es bisher kaum biologische Alternativen zum chemischen Pflanzenschutz. Der chemische Pflanzenschutz garantiert uns in Verbindung mit der Mineraldüngung sichere und hohe Erträge. Auch das Infektions-/Befallsniveau hält der chemische Pflanzenschutz gering, was die moderne Biolandwirtschaft erst ermöglicht.

Feldhamster, viele Vögel und Insekten sind auf der Strecke geblieben. Manches Pflanzenschutzmittel ist bei übermäßiger Anwendung toxikologisch bedenklich, dies ist wohl wahr. Es geht darum, die Vor- und Nachteile vernünftig abzuwägen, was nicht leicht ist.

Karl Hahn, Bad Salzungen